
Letzter Sonntag nach Epiphania

Predigt zur Reihe II (alt)

Predigttext: Offb 1,9-18

Sie finden im Folgenden nur die Predigtausarbeitung, aber keine weiteren liturgischen Bausteine wie etwa Gebete oder Hinweise auf zu verwendende Lieder.

Autor: Pfr. Friedrich Walther

Die Predigt darf ganz übernommen werden, aber auch in ausgewählten Teilen. Sie wird unentgeltlich angeboten. Bei Verwendung freut sich der jeweilige Autor natürlich über eine Rückmeldung und einen Dank.



Die Veröffentlichung dieser Lesepredigt auf der Homepage des Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. (ABC) stellt in erster Linie ein Angebot für die in unserer Landeskirche tätigen Lektoren und Lektorinnen dar. Darüber hinaus dürfen sich selbstverständlich auch Prädikanten und Prädikantinnen sowie Pfarrer, Prediger, Theologen usw. davon anregen lassen bzw. davon Gebrauch machen.

Den Verantwortlichen des ABC ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass das eigene Hören auf die Heilige Schrift als erster Schritt der Predigt- und Gottesdienstvorbereitung nicht ersetzt werden kann. Ebenso wenig will dieses Angebot den Pfarrern und Pfarrerinnen die Arbeit der Predigtvorbereitung abnehmen. Damit ist die Ausnahme nicht ausgeschlossen, dass man in bestimmten Situationen dankbar ist, wenn man auf eine Predigtvorlage zurückgreifen kann.

Der ABC versteht dieses Angebot als Ergänzung zu den verschiedenen von landeskirchlichen Stellen und anderen Anbietern herausgegebenen ausgearbeiteten Predigten und Predigthilfen.

Der Inhalt der Predigt wird vom jeweiligen Autor verantwortet.

Liebe Gemeinde,
alle Christinnen und Christen kennen aus ihrem Glaubensleben eine Spannung, die ihnen oft große Not macht. Es ist die Spannung zwischen der sichtbaren Kirche und der unsichtbaren Kirche. Es ist die Spannung zwischen der **Kirche in ihrer irdischen Niedrigkeit**. Und der Kirche in ihrer in ihrer **himmlischen Herrlichkeit**. Die Kirche in ihrer Niedrigkeit kennen wir alle. Wir alle gestalten sie mit als Glieder dieser Kirche. Sichtbar oder oft auch verborgen.

Durch Glaubenseifer, oder auch durch Trägheit. Aber es gibt auch eine ganz andere Kirche: Die vollendete Kirche. Die Kirche, von der wir in unserem Glaubensbekenntnis sagen: *Ich glaube die heilige, christliche Kirche*. Die Kirche in ihrer Herrlichkeit. Diese Kirche kennt und sieht nur Jesus Christus, der Herr der Kirche. Nur er weiß, wer zu dieser Kirche gehört.

Auch Johannes, der Seher der Offenbarung, erlebte damals diese Spannung. Die Niedrigkeit der Kirche erlebte er damals durch die Verfolgung, die ihr widerfuhr. Darum befindet sich Johannes auch als Verbannter auf der Insel Patmos. Er deutet seine notvolle Lage mit nur wenigen Worten an: *Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der*

Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus. Die Gemeinden Kleinasiens, an die er dies schreibt, leiden an der gleichen Bedrängnis. Denn damals wollte der römische Kaiser die christlichen Gemeinden mit aller Macht vernichten. Wer sich zu Jesus Christus bekannte, musste mit vielen Demütigungen rechnen. Jedes öffentliche Amt war ihm grundsätzlich verwehrt. Vielen wurde ihr Eigentum weggenommen. Andere mussten ins Gefängnis oder in die Verbannung.

Es war ein armseliges Bild, das die Kirche damals abgab. Freilich kam diese Armut vor allem durch Bedrängnis von außen und durch Verleumdungen, mit denen man die junge Kirche in den Schmutz zog. Heute leben wir in einer armen Kirche, weil es uns oft innerhalb unserer Gemeinden an gelebtem Glaubenszeugnis fehlt. Die Kirchen Europas sind müde geworden. Und der Gesang in unseren deutschen Gotteshäusern wird seit Jahren immer leiser. Jeder von uns weiß um diese Kirche in ihrer Niedrigkeit.

Aber das ist nicht alles, was wir über die Kirche wissen müssen. Hinter dem, was wir an den irdischen Kirchen mit unseren Augen sehen, verbirgt sich noch etwas anderes, die

unsichtbare Kirche, die Kirche in ihrer Herrlichkeit. In dem vielgelesenen Büchlein von Professor C. S. Lewis¹ „Dienstanweisung an einen Unterteufel“ gibt ein Oberteufel einem Unterteufel Ratschläge, wie man einen Menschen vom Glauben abhalten kann. Ein wichtiger Rat lautet dabei: Lenke den Blick der Menschen ständig auf die Armseligkeit der Kirche, auf ihre Schwächen und auf die Fehler ihrer Mitglieder. Der Klient darf, so sagt der Oberteufel „*die Kirche auf keinen Fall so sehen, wie wir Teufel sie sehen: sich über Raum und Zeit erstreckend und verwurzelt in der Ewigkeit.*“

Johannes darf nun in unserem Predigtwort im letzten Buch der Bibel einen Blick auf die Kirche in ihrer Herrlichkeit und in ihrer Vollendung gewinnen. *Auf ihre Verwurzelung in der Ewigkeit*. Das heißt, Johannes darf auch durch die vielen Formen von Kirche, die wir kennen, hindurchblicken. Und er darf vor allem einen Blick tun auf Jesus Christus in seiner Herrlichkeit. Johannes konnte als Verbannter selber an keinem *irdischen Gottesdienst* mehr teilnehmen. Und nun erlebt er den himmlischen Gottesdienst, von dem gilt: *Himmlische Chöre, jauchzen ihm Ehre*². Dieser Durchblick wird ihm am *Tag des Herrn*

1 C. S. Lewis, Dienstanweisung für einen Unterteufel, S. 13f.

2 EG44,3

geschenkt, also am Sonntag. Wir wissen nicht, wie Johannes damals als Verbannter seinen Sonntag gestalten konnte. Denn der Sonntag wurde ja erst 321 n. Chr. unter Kaiser Konstantin zu einem verbindlichen Feiertag erklärt. Aber seit der Auferstehung Jesu haben sich überall im römischen Reich die kleinen Gemeindegruppen vor der beginnenden Arbeit zur Anbetung ihres unsichtbar gegenwärtigen Herrn getroffen. Johannes beschreibt das, was ihm an diesem Sonntag widerfuhr, so: *Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune.*

Und dann darf er das für die Kirche zu allen Zeiten Entscheidende sehen. Wir fragen ja oft: *Was macht eigentlich eine Kirche zur Kirche?* Johannes sieht es: Jesus inmitten der Gemeinde. Das macht eine Kirche zur Kirche. Er sagt hier: *Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich*. Eine Gemeinde kann sich ja in prächtigen Domen versammeln, aber auch in Verfolgungszeiten ganz im Verborgenen. Der Versammlungsort ist nicht das Entscheidende. Entscheidend ist, **das Jesus Christus inmitten seiner Gemeinde** steht. Dass sie ihn bei sich weiß und auf ihn schaut und auf ihn hört. An Jesus fällt dem Johannes auch die Kleidung auf: Er war

angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Das war die Kleidung des Hohen Priesters. Und so darf Johannes mit einem einzigen Blick erfassen: *Jesus ist unser Hoher Priester*. Der Hebräerbrief sagt dies so: *Jesus lebt immerdar und bittet für uns*³.

Jetzt versucht Johannes das Geschaute in Worte zu fassen. Dabei stößt er an die Grenzen unserer Sprache. Es gibt ja nur drei Möglichkeiten für uns, noch nie Gesehenes zu beschreiben. Wir können sagen: *Es ist nicht so wie das, was wir kennen*. Wir können etwas völlig Neues aber auch durch die Steigerung erklären: *Es ist so wie Bekanntes, nur viel größer und schöner*. Johannes geht hier den dritten Weg, den wir haben, um noch nie Geschautes für andere zu verdeutlichen. Das ist der Vergleich. Darum benützt er immer das Wörtlein „Wie“. Jesu *Haar war wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme*.

Johannes sinkt zu Boden vor der Gewalt dessen, was er da hört und sieht. Jesus hat einmal von seinem Kommen in Herrlichkeit gesprochen. Dabei sagt er: *Es wird sein, wie wenn ein Blitz vom Himmel fährt*⁴. Dann muss man nicht

3 Hebr7,25

4 Lk17,23f.

mehr nach ihm suchen. Dann wird geschehen, was Paulus uns im Philipperbrief überliefert hat: *Alle Knie werden sich beugen und alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist*⁵. Auch Johannes sinkt vor dem, den er da sieht, wie tot zu Boden.

Und dann darf er etwas Wunderbares erfahren. Johannes schreibt: *Jesus legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht!* Die Hand, die einst die Kinder gesegnet hat und die jetzt die Sterne und das Weltall hält, die segnet ihn. Und dann darf Johannes aus Jesu Mund hören: *Ich bin der erste und der letzte. Ich war tot und bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle*.

Johannes weiß um seine eigene Armut und Einsamkeit. Doch hier darf er auf einmal in *die verborgene Welt Gottes blicken, die uns immer umgibt*. Wir können sie nicht mit unseren menschlichen Augen sehen. Gott müsste uns eigens die Augen öffnen wie hier dem Johannes oder wie vorher dem Stephanus bei seinem Sterben⁶. Aber wir sollen um diese verborgene Welt Gottes wissen. Manchmal wollen kritische Zeitgenossen uns auf das veraltete Weltbild der Bibel hinweisen: *Da sei doch die Erde noch als Scheibe und der Himmel wie ein Gewölbe*

5 Phil2,11

6 Apg7,55

gedacht. Das Weltbild der Bibel beschreibt einfach das, was der Mensch sieht. Und wir benützen dieses Weltbild ja auch, wenn wir vom Sonnenaufgang und vom Sonnenuntergang sprechen. Denn die Sonne geht nie auf und sie geht auch nicht unter, sondern sie läuft nur auf ihrer Bahn ständig durchs Weltall. Aber für die Menschen der Bibel ist gar nicht entscheidend, wie wir unsere Kenntnis über den Kosmos ausdrücken. Diese Kenntnis wird sich immer wieder ändern und erweitern. Wichtig ist für den Glaubenden dagegen das Wissen: *Wir sind allezeit von der unsichtbaren Welt Gottes umgeben*. Diese unsichtbare Welt spielt für uns die entscheidende Rolle. Denn *das Sichtbare ist zeitlich und vergänglich*, sagt der Apostel⁷. Wichtiger ist, dass wir die unsichtbare Welt kennen und mit ihr rechnen.

Jesus ist an seiner Himmelfahrt nicht irgendwohin ins Weltall entschwunden. Er ist hinübergetreten in die Wirklichkeit Gottes, eben in die für uns unsichtbare Welt Gottes. Der Beter des 139. Psalms bekennt darum: *Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir*⁸. Johannes hat in diese für uns noch unsichtbare Welt Gottes hineinschauen dürfen. In diese Welt, zu der auch

die Kirche in ihrer Herrlichkeit gehört. Johannes hat das, was er sah, für uns festgehalten. Gerade auch für die Stunden, in denen uns die Armseligkeit unserer Kirche Not macht und uns die Herrlichkeit Jesu Christi verblassen möchte. Und für Epochen, in denen wir meinen, vor lauter Chaos in dieser Welt die Macht Gottes nicht mehr wahrnehmen zu können. Gerade dann sollen wir aus Jesu Mund hören: *Fürchte dich nicht! Ich bin der erste und der letzte. Und der Lebendige*. Amen

7 2 Kor4,18

8 Ps 139,5